



### Regina Prehofer

58, EHEMALIGE BAWAG-VORSTÄNDIN, SEIT 2011 VIZEREKTORIN DER WU WIEN

Regina Prehofer war in der Bankenwelt so etwas wie eine Vorzeigefrau. In der Bank Austria schaffte es die gebürtige Oberösterreicherin ganz nach oben in die Vorstandsetage, und auch später in der Bawag saß die 58-Jährige im Vorstand. Vor vier Jahren wollte sie ihren Vertrag dann nicht mehr verlängern. „Ich war zufrieden mit dem, was ich erreicht hatte. Ich musste niemandem mehr etwas beweisen“, so Prehofer. Ein Jahr später wurde die Doppeldoktorin zur Vizerektorin der Wirtschaftsuniversität (WU) Wien ernannt. Dort, wo sie selbst einst studierte. „Bildung ist eine Branche, in der man eine unglaubliche Wertschätzung erfährt. Das ist emotional sehr angenehm“, sagt Prehofer.

Das Leben kann sich schnell ändern. So wie bei Michael Krammer. Als Chef des Mobilfunkers Orange hatte der 54-Jährige große Pläne, wollte mit seinen 800 Mitarbeitern den Geschäftskundenbereich ausbauen und den Gewinn weiter steigern. Doch über Nacht wurden seine Ideen jäh zerschmettert: Die französischen Miteigentümer hatten kein strategisches Interesse mehr am österreichischen Markt. Der kleinere, chinesische Konkurrent Hutchison (Drei) übernahm 2012 Orange. „Verdammt, denkt man sich in dem Moment. Das war nicht das, was wir eigentlich vorhatten“, erinnert er sich, „als Chef hat man ja eine besondere Rolle, das Team zu motivieren, die Visionen vorzugeben. Da kommen im Moment schon Trauer und auch Wut hoch.“

Gestern Chef, heute arbeitslos: Für viele Topmanager gab es jahrzehntelang nur eine Richtung auf der Karriereleiter, die nach oben. Doch wenn die Konzernkarriere plötzlich am Ende ist – freiwillig oder unfreiwillig –, stehen viele Führungskräfte vor einem großen Fragezeichen. Eine ähnliche Stelle in einem anderen Unternehmen? Oder doch einen lang gehegten Traum verwirklichen? Ist die Komfortzone des Konzerns erst einmal verlassen, nutzen überraschend viele Topmanager den Einschnitt als Neubeginn. Manche sehen das Karriere-Aus sogar als Befreiungsschlag von einem zermürbenden Konzernalltag aus endlosen Sit- >

# Mein zweites Leben

**Neuanfang.** Die Konzernkarriere ist am Ende, doch für die Pension ist es zu früh. Wie ehemalige Spitzenmanager einen beruflichen Neustart schaffen.

Von Barbara Mayerl und Barbara Nothegger



### Michael Kramer

54. EX-ORANGE-CEO, HEUTE SELBSTSTÄNDIG UND PRÄSIDENT DES SK RAPID

Als ehemaligem Berufsoffizier sind Kramer überraschende Manöver nicht fremd. In seiner Mobilfunkkarriere ist es ihm gleich zweimal passiert, dass „seine“ Unternehmen (tele.ring, Orange) von deren Eigentümern plötzlich verkauft wurden, weil sich deren Strategien geändert hatten. Seine Zukunftspläne für diese Firmen waren damit Makulatur. Seine bewährte Taktik: ein guter Chef sein, bis zum letzten Tag – und dann etwas Neues beginnen. Kramer hat mit seinen wichtigsten Weggefährten aus Mobilfunktagen eine kleine Beratungsfirma gegründet, seine Expertise ist gefragt. Was er an der Selbstständigkeit schätzt: „Den hundertprozentigen Gestaltungsspielraum und dass man keine Kompromisse eingehen muss.“ Daneben hat der 54-Jährige 2013 das Amt des Rapid-Präsidenten angenommen, das ihn zur Zeit fordert wie ein Vollzeitjob: Wenn die Finanzierung für den Stadion-Neubau aufgestellt werden will und „alle“ Fans mitreden (manche lauthals in den Netzwerken schimpfen), wenn es am Platz nicht läuft. Aber: „Es ist emotional extrem erfüllend“, sagt Kramer, seit seiner Jugend Rapid-Fan. Dass er ein Motivator mit Zug zum Tor ist, hat er im Mobilfunk wiederholt bewiesen – und versucht das jetzt auch in Hütteldorf, je nach Saison auch fast ein 70-Mann-Unternehmen.



**Michaela Steinacker**  
52, EX-RAIFFEISEN-MANAGERIN, SEIT 2013  
ÖVP-JUSTIZSPRECHERIN IM PARLAMENT

Für die ÖBB überwachte Michaela Steinacker den Bau riesiger Bahnhofprojekte, bei Raiffeisen NÖ-Wien war die 52-Jährige für das große Beteiligungsportfolio verantwortlich. Doch das ist Vergangenheit. Kurz vor der letzten Nationalratswahl fragte sie Vizekanzler Michael Spindelegger, ob sie auf einem Spitzenplatz für die ÖVP kandidieren wolle. „Ich bin ein politischer Mensch. Dennoch habe ich lange überlegt, weil man mit einem politischen Amt immer im Blickpunkt der Öffentlichkeit und der Medien steht“, so Steinacker. Heute ist sie ÖVP-Justizsprecherin im Parlament. „In der Wirtschaft entscheidet man mit Hilfe von Trends, Zahlen und Analysen. In der Politik kommt es nur über Verhandlungen und Kompromisse zu einer Entscheidung. Daran musste ich mich erst gewöhnen.“

**Mikko Stout**

51, EX-VERTRIEBSCHIEF VON NOKIA, SELBSTSTÄNDIG MIT DEM STADTRADLER.AT

17 Jahre lang war der gebürtige Holländer für den Handykonzern in unterschiedlichen Funktionen tätig. 2012 kam die Kündigung. „Ich habe bis zum Schluss gerne dort gearbeitet.“ Vom Ex-Arbeitgeber bekam er etwas Starthilfe für den Schritt in die Selbstständigkeit und eröffnete mit seinen Ersparnissen ein Geschäft für Holland-Fahrräder: „Radfahren trifft den Zeitgeist.“ Die Familie unterstützte ihn: „Probier es einfach!“ Keine langen Entscheidungswege und die Freude, „das zu tun, was man für gut erachtet“, motivieren ihn dabei am meisten. Seine Verkaufs- und Planungserfahrung hilft ihm. Das Ziel: „Drei Jahre gebe ich mir. Dann weiß ich, ob das Business funktioniert.“



> zungen, untragbaren Strategien und ermüdenden Machtspielen. Gerade bei Managern um die 40 stellt sich oft die Sinnfrage. „Die wenigsten wissen, was sie nach einer klassischen Karriere machen sollen. Wenn man sich bewusst auf einen Veränderungsprozess einlässt, kommt meistens etwas sehr Positives heraus“, so Wirtschafts-trainerin Michaela Kern.

**In den oberen Etagen ist die Luft dünn.** Die große Frage, wie es beruflich weitergehen soll, beschäftigt immer mehr Führungskräfte. Denn parallel zur österreichweit steigenden Arbeitslosigkeit wächst auch die Anzahl der jobsuchenden Spitzenleute (siehe Kasten Seite 38). Derzeit sind 4.150 Führungskräfte laut Arbeitsmarktservice (AMS) auf Arbeitssuche. Und bei Toppositionen ist die Luft dünn. 2013 wurden nur 26 Vorstandsposten in börsennotierten Unternehmen neu besetzt. In den Ebenen darunter sieht es angesichts der flauen Wirtschaftslage nicht viel besser aus.

Der Arbeitsmarkt ist auch für Besserverdienende kein Honiglecken: Am besten stehen die Chancen auf einen gleich gut bezahlten Job, wenn man noch im alten Arbeitsverhältnis steht oder maximal zwei Monate arbeitslos war. „In dieser Zeit sind Führungskräfte noch heiß begehrt, weil sie noch Branchenwissen haben. Je mehr Monate vergehen, desto schwieriger wird es. Ab einem Jahr Stehzeit ist es fast aussichtslos, eine ähnlich gute Stelle zu bekommen“, sagt Josef Siess, Geschäftsführer von Euspug, das im Auftrag des AMS Führungskräfte vermittelt.

Doch für viele Topmanager kommt eine ähnliche Position in einem anderen Unternehmen ohnehin nicht mehr in Frage. „Ich wollte schon immer selbstständig sein“, erzählt etwa Werner Neuwirth-Riedl, zuletzt Finanzvorstand bei der Baumarktkette bauMax. „Als Vorstand mit einem dichten Terminkalender hatte ich keine Zeit für neue Pläne. Der Trott verstellte den Kopf. Erst nach meinem Ausscheiden bei bauMax konnte ich mich für neue Ideen öffnen.“ Neuwirth-Riedl nahm sich einige Monate Auszeit, ehe er sich mit seinen Partnern der Firma Trimetis selbstständig machte.

Ähnlich erging es Regina Prehofer. Die Spitzenbankerin – sie war Vorstandsmitglied der Bank Austria und der Bawag – wollte nach drei Jahrzehnten in der Finanzbranche etwas ganz anderes machen. „Ich musste niemanden mehr etwas beweisen“, sagt Prehofer. Heute ist sie Vizerektorin der Wirtschaftsuniversität Wien.

Freilich ist der Verlust des Jobs nicht für alle gleich leicht zu bewältigen. Psychologisch ge- deutet ist ein Karriere-Aus wie ein Trauerfall. Bei Managern, die unfreiwillig gehen müssen und ihre Persönlichkeit über ihre Visitenkarte >



### Werner Wutscher

46, EX-REWE-VORSTAND, HEUTE STARTUP-INVESTOR UND BERATER

Als Werner Wutscher vor drei Jahren den Handelsriesen Rewe (Billa, Merkur, Bipa) verließ, hatte er zunächst noch keinen konkreten Plan. „Die Frage ist, wie man diese Übergangszeit positiv gestaltet“, sagt der ehemalige Vorstand. Wutscher absolvierte zunächst ein Post-Graduate-Studium an der Elite-Uni Harvard und genoss die freie Zeit mit seinen Kindern und in der Natur. Nebenbei coachte der 46-Jährige junge Start-up-Firmen. Schnell wurde ihm klar, dass seine berufliche Zukunft genau in diesem Feld liegt. Heute besitzt Wutscher ein kleines Portfolio an Start-ups. Er hält unter anderem eine Beteiligung an KochAbo – einer Firma, die mittels Onlinebestellung Rezepte und die passenden Lebensmittel direkt vor die Haustüre liefert. Wutscher sitzt im Beirat des Unternehmens und unterstützt Geschäftsführer Michael Ströck, Sohn der gleichnamigen Wiener Bäckerfamilie, mit seinem Know-how im Handel. „Lineare Karriereverläufe werden weniger. Ich wünsche mir, dass der gesellschaftliche Umgang mit beruflichen Wechsel normaler wird“, sagt er.



**Wolfgang Horak**  
59, EX-FUJITSU-BOSS, IST  
HEUTE SPORTMANAGER

Anfang 2011 dankte Horak als Südosteuropa-Chef beim IT-Konzern ab, das Ende einer 37-jährigen Konzernkarriere. Danach machte er seine Passion zur Profession – und arbeitet als Präsident der Vienna D.C. Timberwolves daran, die „David Alabas des Basketball“ heranzuziehen. Seine Fähigkeiten kann er hier gut gebrauchen, im Aufbau der Organisation, der Sponsorsuche und im Projektmanagement, etwa mit dem FC Bayern München. Sein Lohn: „Mit der Jugend etwas Nachhaltiges zu schaffen, gibt mir ein tiefes Gefühl der Zufriedenheit.“ Die Insignien der Macht gehen ihm nicht ab, seinen Lebensstil kann er gut halten. Denn er gibt sein IT-Know-how als Unternehmensberater weiter.



**Werner Neuwirth-Riedl**  
53, EX-FINANZVORSTAND BEI BAU-  
MAX, NUN SELBSTSTÄNDIG

„Durch Arbeit ist noch niemand reich geworden“ – das sagte sich Werner Neuwirth-Riedl, als er kurz vor den Turbulenzen im Sommer 2013 bei der Baumarktkette bauMax als Finanzvorstand auschied. Kurz danach gründete er den Österreich-Ableger der erfolgreichen deutschen Internetfinanzierungsplattform Finpoint. Die vielen Annehmlichkeiten eines Konzernvorstands sind freilich weggefallen. Heute hat Neuwirth-Riedl keine Assistentin mehr. „Zu vielen Dingen bekommt man wieder eine normale Einstellung, weil nichts mehr selbstverständlich ist.“

> definieren, kann eine Kündigung einen großen Schock auslösen. Wenn ehemalige Geschäftsfreunde plötzlich nicht mehr ans Telefon gehen und viele Annehmlichkeiten eines Konzerns wie eine Assistentin und Einladungen zu Veranstaltungen plötzlich wegfallen, löst das bei manchen eine tiefe Krise aus. Oft kommen Beziehungsprobleme dazu – schließlich hat der Partner einen Geschäftsführer und nicht einen Arbeitslosen geheiratet. „In solch einer Situation ist es wichtig, sich mit Menschen zu umgeben, die einem gut gewogen sind. Man sollte innehalten und die Krise bearbeiten“, rät Marlies Buxbaum, Geschäftsführerin des Beraterzentrums Dorotheergasse.

Leichter fällt der Abschied jenen Managern, die ihr Selbstbild nicht an ihrer beruflichen Position festgenagelt und die auch außerhalb der Konzernmauern ein stabiles Umfeld aus Familie und Freunden, haben. Freilich spielt auch der Grad an finanzieller Freiheit eine zentrale Rolle: Wurde der Lebensstandard angehoben, weil es lange Zeit so gut lief, kann das auf Schulden gekaufte Haus von heute auf morgen zu einer großen Last werden. „Erst einmal ist man wie nackt. Krone und Zepter sind weg“, beschreibt Wolfgang Horak, bis 2011 Osteuropa-Chef des Technologiekonzerns Fujitsu, die Situation nach dem Ausstieg: „Aber da ich mich vorher emotional nie über den Job definiert habe und auch keine Villa und keine Yacht hatte, war ich weder schockiert, noch musste ich meinen Lebensstil ändern.“

**Auszeit für neue Ideen nutzen.** Viele Manager haben nach ihrem Arbeitsende eine vertraglich geregelte Cool-off-Phase. Manche nehmen sich auch bewusst eine Auszeit, um wieder zu sich selbst zu finden. Doch Manager, die es gewohnt waren, dass im Jänner die Hälfte aller Termine für das kommende Jahr bereits fixiert sind, können in der freien Zeit plötzlich eine große Leere oder ein schlechtes Gewissen empfinden. Experten raten, die freien Wochen nicht einfach verstreichen zu lassen, sondern sich auf neue Ziele zu besinnen, in Weiterbildung oder gar die neue Idee zu investieren.

Andrea Vaz-König etwa, die bis 2013 Abteilungsleiterin in der Bawag war, nahm sich ein Jahr Zeit, um ihren großen Traum eines veganen Lokals zu konkretisieren. Wie in Studenienzeiten packte die erfolgreiche Bankerin ihren Rucksack und absolvierte ein Praktikum ohne Bezahlung in der Küche des bekannten veganen Spitzenrestaurants „Wild Food Cafe“ in London. „Mein Ziel war es, ein Jahr so viel wie möglich anzusehen. Ich bin mit offenen Augen und einem Notizbuch durch die Welt gegangen“, sagt die 43-Jährige.



## Andrea Vaz-König

43, EHEMALIGE BANKERIN UND BESITZERIN DES VEGANEN LOKALS „DELI BLUEM“

Ein Jahr Auszeit nahm Andrea Vaz-König, nachdem die Bawag die von ihr aufgebaute Firmenkundenabteilung 2013 verkleinerte. „Ich hatte viele Angebote. Gleichzeitig wusste ich, dass ich immer Unternehmerin werden wollte“, so Vaz-König. So machte die Spanierin ihr Hobby pflanzliche Ernährung zum Beruf: In der Auszeit schaute sie als Restaurantpraktikantin veganen Spitzenköchen in London und Berlin in den Kochtopf. Vor drei Monaten

eröffnete sie ein veganes Lokal in Wien-Josefstadt. Ein Bankboss war schon essen bei ihr, und ein pensionierter Vorstand orderte ein veganes Menü für Gäste zu Hause. Seit Kurzem beliefert sie auch den Supermarkt Vegan. „Ich zweifelte, ob ich nicht zuviel Risiko eingehe, da ich zwei Kinder habe. Eine Freundin riet mir: Gerade wegen der Kinder musst du es tun. Du lebst ihnen damit den Mut vor, einen Traum zu leben.“

## JOBROCHADEN

# Was wurde eigentlich aus ...?

Jahrelang waren sie als Vorstand das Aushängeschild ihres Unternehmens. Nach ihrem Abgang verschwinden viele Topmanager weitgehend von der öffentlichen Bildfläche. Einige beschäftigen allerdings die Staatsanwälte.

**E**inst Spitzenbanker, derzeit Betreiber einer Regenwürmerzucht – diesen ungewöhnlichen beruflichen Wandel legte der ehemalige Kommunalkredit-Vorstand Leopold Fischer hin. Mit seiner Firma Vermigrand produziert der 48-Jährige sehr erfolgreich Regenwurmhumus auf Naturbasis in Niederösterreich.

Andere ehemalige Unternehmenschefs sind ihren angestammten Berufen weitgehend treu geblieben: Martin Huber, früher Chef des Baukonzerns Porr und zwischen 2004 und 2008 Chef der ÖBB, ist heute Immobilieninvestor. Unter anderem ist er Aktionär der Immobilienfirma 6B47 Real Estate Investors AG.

Auch Ex-Telekom-Chef Boris Nemsic wurde Investor, und zwar im Telekombereich. Der 57-Jährige hält etwa eine Beteiligung am burgenländischen Mobilfunkausrüster I-New. Außerdem ist er als Berater von Delta



WECHSEL. B. Nemsic (früher Telekom-Boss, heute Berater), M. Huber (früher ÖBB-Chef, heute Immobilieninvestor), L. Fischer (früher Kommunalkredit-Vorstand, heute Regenwurmzüchter), G. Kranebitter (früher HAA-Chef, heute Wirtschaftsprüfer) und M. Kircher (Infineon).

Partners tätig. Unter anderem arbeitet er in Dubai.

Fischer, Huber und Nemsic kämpfen allerdings derzeit mit ihrer Vergangenheit: Alle drei beschäftigen die Staatsanwälte. Bei Ex-Kommunalkredit-Vorstand Fischer etwa startet der Gerichtsprozess im Herbst.

Einen ungewöhnlichen Schritt hat auch die ehemalige Infineon-Chefin Monika Kircher gemacht. Sie machte bei dem Kärntner Technologiekon-

zern quasi einen „Rückschritt“. Im Frühjahr schied sie nämlich aus ihrem Vorstandsvertrag aus, und ist seit dem Leiterin des Bereichs Industrial Affairs von Infineon.

Zu seinem alten Job als Wirtschaftsprüfer kehrte hingegen Gottwald Kranebitter, 50, zurück. Nachdem er vor einem Jahr als Chef der Hypo-Alpe-Adria-Bank ausschied, wurde er wieder 25-Prozent-Partner einer Wirtschaftsprüfungsfirma.



### Heinrich Karasek

45, EX-INVESTMENTBANKER UND WIRT IM „DAS HEINZ“

„Konzerne neigen dazu, Menschen auszusaugen. Je weiter oben, desto stärker“, sagt Heinrich Karasek. Der ehemalige Investmentbanker arbeitete 20 Jahre in der Finanzbranche, zuletzt als Derivate-Spezialist bei der Privatbank Sal. Oppenheim. 2009 wurde sein Arbeitgeber von der Deutschen Bank übernommen. „Ich merkte, dass es für mich schwierig werden würde und dass nun die Zeit gekommen war, meinen großen Traum eines Gasthauses zu verwirklichen.“ Ein

Jahr später sperrte der 45-Jährige „Das Heinz“ am Wiener Rudolfsplatz auf. „Ich arbeite heute zwar auch noch zwölf Stunden am Tag. Doch die mühsamen psychologischen Konzernmechanismen wie ständiger Profilierungsdruck und stundenlange Sitzungen sind weggefallen.“ Die berufliche Veränderung schlug sich zwar auf den Verdienst nieder – der VW Tuareg wurde in einen Fiat Panda eingetauscht. Karasek: „Ich habe meine Bedürfnisse eben angepasst.“

## HINTERGRUND

# Mitte 40 plötzlich der Dienstälteste

Warum immer mehr Manager im besten Alter und mit bester Ausbildung ihre Firmen verlassen müssen.

Sortimente und Berichtslinien ändern sich, statt fünf Geschäftsbereichen gibt es nur noch drei – und plötzlich ist der eigene Job nicht mehr nur vakant, es gibt ihn nicht mehr. Christian M. arbeitet in der Europazentrale eines IT-Konzerns und ist einer der Dienstältesten: mit 44 Jahren. Seine Kollegen wurden, mit guten Abfindungen immerhin, sämtlich „verabschiedet“. Rationalisierungen und krisenbedingte Konsolidierungen lassen multinationale Konzerne in Europa immer mehr Mitarbeiter im besten Alter und bester Ausbildung freisetzen.

Diese Karrierebiografien beobachten Personalberater jetzt häufiger. „Nicht das Alter an sich ist der Grund, sondern, dass es viele dieser Jobs und Managementrollen nicht mehr braucht“, sagt Iventa-Österreich-Chef Martin Mayer. „Gerade in der Technologie- oder Pharmabranche gibt es global standardisierte Produkte, die kaum mehr regionaler Einflüsse bedürfen.“ Tausende Stellen fielen in den letzten Jahren allein bei den europäischen Telekomfirmen



weg, Handel und Medien transformieren sich ähnlich massiv, und bei den Banken kommen Regulatorien und der Wegfall von Geschäftstypen dazu – das kostet im österreichischen Bankensektor mittelfristig 20.000 bis 25.000 Jobs, glauben Experten.

**Findungsphase.** Das Problem für viele Betroffene beschreibt Mayer so: „Die haben sehr gut verdient, aber nicht so viel, dass sie bis zur Pension nichts mehr machen müssten. Viele sind in der Findungsphase. Nach einem halben bis zu einem Jahr Entspannung vom anstrengenden Job sind sie oft orientierungslos.“ In die Unternehmerrolle zu schlüpfen, ist für viele zwar naheliegend, aber nicht immer die beste Lösung. Und sie müssen sich einer neuen Einkommenssituation stellen. Mayer: „Viele haben 150.000 im Jahr verdient. Sie müssen sich jetzt in der Realität um die 100.000 wieder einklinken.“ Gelingt

### MARTIN MAYER, IVENTA.

„Nicht das Alter an sich ist der Grund, sondern wegfallende Jobs und Managementrollen.“

ein adäquater Wiedereinstieg, sieht Cornelia Zinn-Zinnenburg, Kienbaum-Geschäftsführerin, die Betroffenen noch mit einem anderen Problem konfrontiert: „Deren Erfolgsrezepte funktionieren nicht mehr. Bei Führungskräften sind heute andere Qualifikationen und Fähigkeiten gefragt. Die Generation der 40- bis 50-Jährigen kann sich nicht so gut anpassen und hat oft ein falsches Selbstbewusstsein. Führungskräfte müssen heute Begeisterung und Authentizität ausstrahlen.“

Iventa-Chef Mayer hat ein paar Ideen für Auswege aus dem Dilemma, deren Erfolg aber kollektive Anstrengungen voraussetzt. „Wenn sich ein Konzern entscheidet, gewisse Dinge nicht mehr anzubieten, könnten sich Mitarbeiter ja auch mit Spin-off-Modellen versuchen.“ Und: Wenn Österreich als Headquarters-Kopf für den Osten an Bedeutung verliert, muss man sich nach neuen Märkten umsehen. „Südamerika boomt, brasilianische Konzerne drängen nach Europa. Österreich hat als eines der wenigen Länder ein Doppelbesteuerungsabkommen mit Brasilien. Dorthin sollte sich eine Wirtschaftsdelegation auf den Weg machen.“

> Den Lebensstandard aus ihrer Banken-Zeit musste Vaz-König allerdings ihren Einkommensverhältnissen anpassen: In London etwa schlief sie in einem Mehrbettzimmer in einer Herberge. Die meisten Manager, die ein neues Leben als Selbstständige wagen, sind sich ohnehin darüber im Klaren, dass ihr Einkommen der alten Konzerngäbe bei weitem nicht das Wasser reichen kann. Zumindest am Beginn nicht. Urlaube auf Mauritius werden gegen Ferien auf einer kroatischen Insel getauscht, und oft werden auch Auto und Wohnung verkleinert. „Ich habe meine Bedürfnisse angepasst. Früher fuhr ich einen VW Tuareg, heute ist es ein Fiat Panda. Das macht mir nichts, denn dafür arbeite ich heute viel selbstbestimmter als früher“, sagt Heinrich Karasek. Der frühere Investmentbanker bei Sal. Oppenheim eröffnete 2010 das Restaurant „Das Heinz“ am Wiener Rudolfsplatz.

Nicht alle Kollegen verstanden Karaseks Abschied aus der Bankenwelt. Mitunter wurde der 45-Jährige auch schief angesehen. Allerdings ist ein Weg in die Selbstständigkeit auch nicht für jeden etwas. Nur 30 Prozent aller arbeitssuchenden Führungskräfte werden tatsächlich selbstständig. „Wenn die Motivation alleine daher rührt, dass man wieder Chef sein will, wird der Schritt wahrscheinlich nicht erfolgreich sein. Man braucht einen hohen Grad an Selbstdisziplin und muss sich bewusst sein, dass der Kunde der Chef ist“, sagt Euspug-Leiter Siess.

**Das alte Leben als Startkapital.** Das Gute am zweiten Leben ist das geistige Startkapital, das Erlernte, mit dem man in das neue Leben startet – darüber sind sich alle einig. Fähigkeiten wie Mitarbeiterführung, Projektmanagement oder Planungs-Know-how, können auch in neuen Kontexten eingesetzt werden. Ex-Nokia-Vertriebschef Mikko Stout betreibt ein Fahrradgeschäft. „Meine Verkaufserfahrung hilft mir sehr. Saubere Forecasts und Kalkulationen braucht man auch im kleinen Maßstab.“

Das Modell „Zweites Leben“ könnte künftig noch stärker Karriere machen: Laut einer Studie des Beratungsunternehmens Deloitte orientiert sich die junge Managergeneration (bis 49 Jahre) viel stärker am Sinn ihres Tuns. Und ist auch häufiger bereit, dafür den Job oder gar den Beruf zu wechseln. „Künftig wird es viel seltener, dass Menschen sich ein Leben lang in einem Konzern stetig nach oben arbeiten. Karrierewege werden viel verzweigter“, meint Beraterin Marlies Buxbaum.

Auch Werner Wutscher, ehemaliger Rewe-Vorstand, sieht es ähnlich: „Künftig muss man sich stärker auf Karrierebrüche einstellen. Ich wünsche mir, dass der gesellschaftliche Umgang mit beruflichem Wechsel normaler wird.“

## 30 %

der Führungskräfte, die ihre Arbeit verlieren, machen sich selbstständig. Der Rest findet wieder einen Job als Angestellter.

## 26

neue Vorstände gab es 2013 bei börsennotierten Konzernen in Österreich. Bei ATX-Unternehmen ist die Luft noch dünner: Dort wurden vergangenes Jahr nur sieben Vorstände neu bestellt.

## Zwei bis drei

Mal haben junge Führungskräfte (bis 49 Jahre) in ihrer beruflichen Laufbahn im Durchschnitt den Arbeitgeber gewechselt. 76 Prozent wechselten mindestens einmal die Branche.

## 1.452

Führungskräfte (Abteilungsleiter, Geschäftsführer) waren im Juli beim AMS als arbeitslos gemeldet. Tendenz steigend.

# EPU - EINE IDEE SETZT SICH DURCH

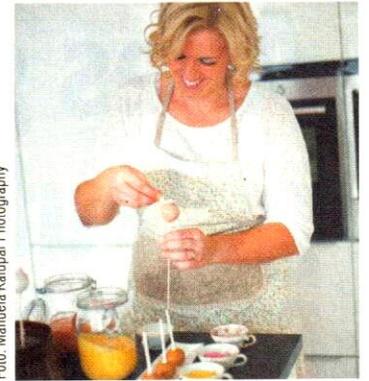


Foto: Manuela Kalupar Photography

**DER LANGE WUNSCH** selbstständig zu werden und eine Hochzeit sind Ausgangspunkt einer Erfolgsgeschichte. Silvia Fischer hat im April 2012 ihr Ein-Personen-Unternehmen (EPU) Silvia's Cake Pops gegründet. Zuvor hatte sie bei der Planung ihrer Hochzeit nach einer außergewöhnlichen Dessertidee gesucht.

**SIE STIESS DABEI** auf einen Kuchentrend aus Amerika: Cake Pops – kleine Kuchen am Stiel. „Ich dachte mir: Das müsste auch bei uns funktionieren“, erzählt die Oberösterreicherin. Zuerst testete sie die Stielkuchen bei Freunden und Familie. Die positiven Reaktionen bewegten sie dazu, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen. Keine leichte Entscheidung, denn der Wettbewerb in der Branche ist hart. Gerade für ein EPU sind die Rahmenbedingungen alles andere als einfach. Trotz des dynamischen und herausfordernden Umfelds konnte sich die Unternehmerin mit ihrer innovativen Idee behaupten und am Markt durchsetzen.

**DAS FÜHRT SILVIA FISCHER** auf ihren individuellen Zugang zurück: „Alle Cake Pops sind handgefertigt und nach den Wünschen meiner Kunden gestaltet. Auf diese Weise kann ich ihnen eine hohe Qualität garantieren.“ Außerdem würden die Leute gerade für spezielle Anlässe, wie Firmenevents oder Hochzeiten nach etwas Neuem und Ungewöhnlichem suchen. Fischer kann inzwischen einige große Firmen zu ihren Kunden zählen. Damit war der „Wettbewerbstest“ bestanden. Inzwischen gibt die Ein-Personen-Unternehmerin auch Workshops. Darin zeigt die Linzerin, wie man Geschenke kreiert oder mit Cake Pops Gäste auf einer Feier überrascht.